



Anna Louisa Karsch :

NEUE GEDICHTE

**Bey Jacob Friedrich Hinz
Mietau und Leipzig 1772**

Ueber die Emilie Galotti

*An Sr. Durchl. den Feldherrn Ferdinand
Herzog zu Braunschweig und Lüneburg
Im April 1772.*

O Ferdinand, bey dessen Namen
Der Britte schwört, der Deutsche sich verbeugt,
Der Gallier die Schrecken noch bezeugt,
Die über ihn im Treffen kamen,

Als um dich her die Donner Jupiters gekracht -
Du bists, dem nie die schwere lange Weile
Verdrüßliche Minuten macht.
Du hast vielleicht mit Schnitzung neuer Pfeile,
Mit Schärfung deines Schwerdts den Wintertag verbracht;

Und einen Theil der trüben Nacht
Beym Schauplatz dich erhohlt, wo neulich, tief im Schleyer
Die Braut Emilie verhüllt,
Als wie vor einem Ungeheuer,
Von Furcht und Schrecken ganz erfüllt,

An ihrer Mutter Busen stürzte,
Und, strenger Sittsamkeit getreu,
Den strengren Vater bat, daß er ihr Leben kürzte.
Mit einer frommen Tyranny
Wußt er den schönsten Busen zu durchstechen.

Dein Beyfall und dein Urtheilsprecken
War Ehre für den Mann, der uns die Heldinn schuf,
Und Ehre für das Weib, von der sie ward gespielt.
Groß ist des Dramadichters Ruf,
Und groß die feine Kunst, die nur ein Kenner fühlet.

Auch ich empfand die mütterliche Wuth
Der Klaudia letzthin drey Tage nacheinander:
Der Thetis Auge war in keiner stärkren Glut,
Als einst Achilles am Skamander
In einer schrecklichen Gefahr

Verfolgt von Wellen, und fast umgeschleudert war,
Und sie, mein Sohn! mein Sohn! geschrieen.
Auch konnte Klytämnestra nicht
Durch jeden Zug im zornentbrannten Angesicht
Mehr sagen, um ihr Kind dem Kalchas zu entziehen,

Als unsre feinste Spielerinn:
Ihr Blick, ihr Ton, ihr Armausbreiten
Riß mich und alle Seelen hin;
Und ich versetzte mich in jene graue Zeiten
Des Sophokles und Aeschylus,

Und rief den Seelen zu, die dazumal gelebet:
Seht eure Dichter, eure Spieler aufgelebet,
Und weint noch einen Thränenguß,
Und fühlt noch einmal, daß ihr lebet.
Ich sprachs, und weinte noch aus voller Augenquell,

Als Klaudia den Marinell
Nicht mehr mit ihrem Donner bebend machte.
O dieser Marinell wie fein, wie wundersam,
Er Aug und Ohr zur Staunung brachte,
So bald er auf den Schauplatz kam;

Mit welcher Wahrheit und mit welcher Kunst er spielte,
Darzu ist jeder Ausdruck viel zu klein,
Dieß könnte Lessing nur allein
So nacherzählen, so beschreiben, wie ichs fühlte:
Denn bis zum Abscheu ward die List

Des schlaunen Hofmanns vorgestellt,
Der nur aus Eigennutz ein Freund des Fürsten ist,
Und seine schwache Tugend fället,
Indem er Streich auf Streich ihr anzubringen weiß,
Und wenn er sie aus seiner Brust getrieben,

Mit unermüdet bösem Fleiß
Die Laster schminkt, damit sein Herr sie möchte lieben,
Und ihnen süße Namen giebt.
Ich wandte mich von diesem Lüstlingsknechte
Zur Gräfinn, welche bis zum Unsinn heiß verliebt

Das ganze männliche Geschlechte
Verwünschte, und mit Gift und Stahl
Gerüstet kam, den Prinzen noch einmal
Zu sehn, und ihn und sich zu morden.
Hohn, Rachsucht, Liebesneid, und Liebesraserey

Sprach wechselsweise, sprach aus ihrem Blick und Munde,
Ich glaubte, daß Medea gegenwärtig sey,
Als nun Orsina in dem neuen Freundschaftbunde
Dem alten Graf der Rache Werkzeug lieh,
Medea lächelte, wie sie,

So bitter, und mit solchen Trieben,
Und doch muß ich die arme Gräfinn lieben,
Die so verlassen, so verachtet sich befand.
Ich zürnte, daß der Graf den Zorn in sich versteckte,
Dem Prinzen ohne Widerstand

Sein Kind zu lassen schien, und ihm nicht kühn entdeckte:
Prinz, ich weiß alles, weiß daß dieser Marinell
Die Mörder Apians gerüstet;
Ich weiß, daß dich nach diesem reinen Quell,
Nach meiner Tochter hier, gelüstet.

Ich fluche dir mein Ach und Weh,
Und ehe sie den fremden Händen
Wird anvertraut, soll sie, gleich der Virginie,
Von meiner Hand durchbohrt, ihr junges Leben enden.
Der Prinz war weich, war kein vorsetzlicher Tyrann,

Die Schaam, die bittre Reue hätten
Ihn schnell ergriffen, und der alte böse Mann
Der konnte leicht das süße Mädchen retten.
Der furchtbegößne Fürst gestand
Sein schwaches Herz und seines Dieners Tücke,

Ward wider ihn von Grimm entbrannt,
Und hieß, mit einem Fluch im Blicke,
Ihn ewig aus den Augen gehn;
Und gab den Göttern dieser Erde,
Die lange Zeit nach ihm entstehn,

Zur Lehre, daß ein Fürst leicht zum Tyrannen werde,
Wenn ihn ein Busenfreund regiert,
Der sieben Teufel in dem Herzen
Und einen Schmeichler in den Honigmunde führt.
Ich sprachs umsonst, und sah mit Schmerzen

Der schöngebrochnen Rose Fall,
Und seufzte laut, und überall
Ward nachgeseufzt, denn alle Seelen fanden
Den Marinell verwünschungswerth.
Da gieng ich fort, und dachte Ferdinanden

Der gern mein Lied im sanften Tone hört,
Nur keine Schmeichler, keine Marinelle,
Die ganz ohnfehlbar als ein Kind
Unmittelbar ein Geistchen aus der Hölle
Erhielten, und durch ihn verteufelt sind.

Nein, dacht ich, nein, die Gwelfen alle schützen
Ihr großes Herze vor dem Gift
Der Schmeicheley, und insgesamt besitzen
Sie der Minerva Schild auf den kein Wurfpeil trifft -
Auf den sie sich mit ihrer Tugend stützen



Anna Louisa Karsch [Wikipedia]



Anna Louisa Karsch, geborene *Dürbach*, genannt *die Karschin* (* 1. Dezember 1722 in Hammer, in der Nähe von Schwiebus; † 12. Oktober 1791 in Berlin) war eine deutsche Dichterin. Sie war die Mutter der Dichterin Caroline Louise von Klencke und die Großmutter der Dichterin Helmina von Chézy.

Leben, Herkunft und Jugend

Anna Louisa Karsch, gezeichnet von Oeser, gestochen von Meil
Die Gastwirtstochter wuchs nach dem Tode des Vaters ab 1728 bei einem Verwandten in Tirschtiegel auf, der ihr das Lesen und Schreiben sowie Grundkenntnisse in Latein beibrachte. 1732 holte ihre Mutter die ungeliebte Tochter zurück, da sie das Alter erreicht hatte, um ihr als Kindermädchen für die Stiefgeschwister, als Kuhhirtin und Magd von Nutzen zu sein.

Im Jahre 1738 schloss sie die Ehe mit dem Schwiebuser Tuchmacher Michael Hirsekorn, aus der vier Kinder hervorgingen. In dieser Zeit entstanden ihre ersten Gedichte, für die ihr gewalttätiger Mann kein Verständnis hatte. 1748 reichte er die Scheidung von seiner schwangeren Frau ein, weil sie ihren Pflichten im Haushalt nicht nachgekommen sei, und schickte sie ohne Unterstützung zu ihrer Mutter zurück.

Beginn der dichterischen Tätigkeit

1749 wurde sie von der Mutter mit dem Schneider Daniel Karsch aus Fraustadt verheiratet. Anna Louisa gebar weitere drei Kinder, aber auch diese Ehe war unglücklich, denn Karsch war ein Trinker. Neben der Erziehung der Kinder schrieb die Karschin Gedichte zu Familienfeierlichkeiten und erlangte so vor allem im benachbarten Schlesien Bekanntheit. Nach dem Umzug der Familie nach Glogau im Jahre 1755 schrieb die talentierte Poetin, deren Ruf sich immer mehr herumsprach, eine Vielzahl von Versen für familiäre Anlässe.

Die nach dem Ausbruch des Siebenjährigen Krieges von ihr gedichteten Lobeshymnen auf Friedrich II. und Preußen fanden auf Flugschriften im ganzen Land Verbreitung und machten sie so in Berlin bekannt.

Über befreundete Offiziere erreichte sie die Trennung von dem gewalttätigen Karsch durch dessen Einberufung zum Heer. Rudolf Gotthard von Kottwitz holte die Karschin schließlich 1761 nach Berlin, wo sie in den literarischen Salons für Aufsehen sorgte. Ihre Dichtkunst wurde von Gotthold Ephraim Lessing, Johann Georg Sulzer, Karl Wilhelm Ramler und Moses Mendelssohn gefördert.

Am Höhepunkt des Schaffens

Johann Wilhelm Ludwig Gleim erklärte sie zur *deutschen Sappho* und bereitete 1761 ihre feierliche Dichterkrönung in Halberstadt vor; ab 1785 las er Gedichte von ihr auch in der Literarischen Gesellschaft Halberstadt vor. Bis 1762 finanzierten Förderer das Leben der Karschin in Halberstadt und Magdeburg. Sie verkehrte am Hof der von ihrem Gatten Friedrich dem Großen getrennt lebenden Königin Elisabeth Christine von Preußen in Magdeburg und pflegte engen Kontakt mit Prinz Ferdinand von Braunschweig, Graf Heinrich Ernst zu Stolberg-Wernigerode und Graf Christian Friedrich zu Stolberg-Wernigerode. Sie schrieb Texte für Amalie von Preußen, die Äbtissin von Quedlinburg, die diese vertonte. 1789 vertonte Carl Philipp Emanuel Bach ihre Passionskantate *Die letzten Leiden des Erlösers*.

Nach ihrer Rückkehr nach Berlin musste sie ihren Lebensunterhalt wieder selbst finanzieren und litt bittere Not. Daniel Chodowiecki unterstützte sie in dieser Zeit mit der Gestaltung von Miniaturbildnissen, die sie mit Poesie vervollständigte. Gleim veranlasste die Veröffentlichung ihres ersten Gedichtbandes *Auserlesene Gedichte*, der ihr ein kleines Einkommen ermöglichte, aber von der Kritik vielfach verkannt und verrissen wurde. So finden sich darin neben gefälligen Gelegenheitsversen ergreifende Klagen über ihr schweres Leben und immer von Rückschlägen gefährdetes Schicksal, wie das Gedicht *An den Domherrn v. Rochow*.

Meine Jugend war gedrückt von Sorgen.
 Seufzend sang an manchem Sommermorgen
 Meine Einfalt ihr gestammelt Lied.
 Nicht dem Jüngling töneten Gesänge,
 Nein, dem Gott, der auf der Menschen Menge
 Wie auf Ameishaufen niedersieht!
 Ohne Neigung, die ich oft beschreibe,
 Ohne Zärtlichkeit ward ich zum Weibe,
 Ward zur Mutter, wie im wilden Krieg
 Unverliebt ein Mädchen werden müßte,
 Die ein Krieger halb gezwungen küßte,
 Der die Mauer einer Stadt erstieg.
 Was wir heftig lange wünschen müssen
 Und was wir nicht zu erhalten wissen,
 Drückt sich tiefer unserm Herzen ein;
 Rebensaft verschwendet der Gesunde
 Doch erquickend schmeckt des Kranken Munde
 Auch im Traum der ungetrunk'ne Wein.

Alter und Tod



Gedenktafel an der Berliner Sophienkirche

Friedrich II. sagte ihr am 11. August 1763, als er mit ihr ein längeres Gespräch über die Dichtkunst führte, ein Haus und eine jährliche Pension aus der Staatskasse zu, doch diese war wegen der Kriegskosten leer, so dass sie mit 50 Talern vorliebnehmen musste. In den folgenden

Jahren erinnerte sie mehrfach an das Versprechen, wurde jedoch immer mit Geldspenden abgespeist. Ihr Problem war jedoch nicht das Geld, da sie durch das Erscheinen ihrer *Auserlesenen Gedichte* 1764 zu Wohlstand gekommen war, sondern die Tatsache, dass sie als getrennt lebende Frau (zeitgenössisch als *Pupille* bezeichnet) nach damaligem Recht nicht auf das Geld zugreifen durfte. Erst Friedrich Wilhelm II. machte 1789 das alte Versprechen seines Onkels wahr und schenkte der Karschin ein Haus an der Berliner Neuen Promenade. Mit Goethe, der sie 1778 besuchte, pflegte die Karschin einen Briefwechsel.

1784 wurde ihr eine Sandsteinskulptur als erstes öffentliches Standbild für einen deutschsprachigen Dichter im Landschaftspark Spiegelsberge bei Halberstadt errichtet. Gestaltet wurde die Skulptur von dem Halberstädter Bildhauer J. C. Stubinitzky. Sie befindet sich heute im Gleimhaus in Halberstadt. Ihr Grab befindet sich an der Sophienkirche in Berlin-Mitte und trägt die Inschrift: *Kennst Du, Wandrer, sie nicht / So lerne sie kennen.*

1792 veröffentlichte ihre Tochter Karoline Louise von Klenke die *Gedichte*. In der Nähe ihres Hauses an der Neuen Promenade wurde ihr 2001 die Anna-Louisa-Karsch-Straße gewidmet.

Literarische Bedeutung

Chodowiecki fühlte den Unterschied, der die Karschin von vielen ihrer Zeit- und Stilgenossen trennte, als er schrieb: „Ramler ist gewohnt, wenn ihm ein Stammbuch vorgelegt wird, aus dem Wernike oder Logau abzuschreiben, die Madam Karschin schreibt aus ihrem Herzen.“ In der Tat berührt inmitten einer gekünstelten Anakreontik ihre kühne Fantasie und die Fähigkeit, volkstümlich und bildhaft ihren Einfällen Ausdruck zu verleihen. Dies wurde auch von Herder erkannt, der über sie meinte: „Wenn man die Gedichte der Madam Karschin auch nur als Gemälde der Einbildungskraft betrachtet, so haben sie wegen ihrer vielen originalen Züge mehr Verdienst um die Erweckung deutschen Genies als viele Oden nach regelmäßigem Schnitt.“

Das 19. Jahrhundert hat den früheren Ruhm der Karschin fast völlig der Vergessenheit, ja der Geringschätzung preisgegeben, sodass „deutsche Sappho“ als geschmacklose Ungeheuerlichkeit erschien, was als Ehrung der Originalität, nicht der Vollendung gedacht war. Wer die Gedichte der Karschin liest, findet darin oft einen zu Herzen gehenden Ton der Aufrichtigkeit, der in der formell zurechtgemachten Tändelei der Lyrik ihrer Zeit fast unbekannt ist. Die einzige größere Ausgabe ihrer Werke zu Lebzeiten, die von Gleim veranstaltete „Pränumerationsausgabe“ von 1764, bietet nicht unbedingt ihre besten Gedichte. Sie leidet daran, dass viele der Subskribenten, denen sie als Danksagung zuvor ein Gedicht übersandt hatte, „ihre“ Verse darin abgedruckt sehen wollten. Andererseits hat gerade Gleim keines der vielen Gedichte, welche die Karschin in ihre unzähligen Briefe an ihn eingestreut hatte, in die Ausgabe aufgenommen. Diese gehörten zu ihren besten, weil aus echtem, tiefem Gefühl empfunden. Es fehlt darin eines der berührendsten Beispiele von Liebeslyrik aus ihrer Feder: *Den 22. Juni 1761. Morgens 7 Uhr.*

Freund, zeichne diesen Tag mit einem größern Strich!
Er war doch ganz für dich und mich,

Wir wandelten im Hain und hörten Vögel singen
In dichten Fichten, wo der Mann das Weibchen hascht.
Gut war's, daß über uns nicht Edens Äpfel hingen,
Indem wir Hand in Hand durch das Gebüsch gingen,
Da hätten du und ich genascht.

Und im Entzücken nicht die Folgen von den Bissen
Nur einen Augenblick bedacht:
So hat es Eva einst gemacht,
So machen's heute noch Verliebte, die sich küssen –
Bald werd ich nichts zu schwatzen wissen,

Als ewig von dem Kuß. Und meiner Mutter Mann,
Durch den ich ward, ist schuld daran,
Daß ich so gern von Küssen sing und sage,
Denn er verküßte sich des Lebens schwere Plage.
Allein ich wende mich nun wieder zu dem Tage,

Von dem ich reden will, schreib' ihn mit goldnem Strich!
Er war doch ganz für dich und mich ...

Auch keines der vielen Lieder, welche die Feldzüge Friedrichs des Großen besangen, die sie im Volk berühmt gemacht hatten, fand darin Aufnahme. In der Ausgabe, welche die Tochter nach ihrem Tod herausgab, fehlen die meisten dieser Gedichte ebenfalls, dafür finden sich viele leere, an Fürstlichkeiten gerichtete Lobpreisungen. Schon Herder wünschte eine „ihrer würdigere“ Ausgabe, die jedoch noch nicht erfolgt ist.

Werke

- Johann Wilhelm Ludwig Gleim (Hrsg.): *Auserlesene Gedichte von Anna Louisa Karschin*. 1764, (Digitalisat und Volltext im Deutschen Textarchiv).
- *Gedichte von Anna Louisa Karschin geb. Dürbach. Nach der Dichterin Tode nebst ihrem Lebenslauff herausgegeben von ihrer Tochter C. L. v. Klenke geb. Karschin*. 1792 (Digitalisat und Volltext im Deutschen Textarchiv).
- *Leben der A. L. Karschin, geb. Dürbach*. 1762, EA 1831 (Volltext auf Wikisource).

Neuere Ausgaben:

- B. Beuys (Hrsg.): *Herzgedanken. Das Leben der „deutschen Sappho“ von ihr selbst erzählt*. Frankfurt am Main 1981.
- R. Nörtemann (Hrsg.): *Mein Bruder in Apoll. Briefwechsel zwischen Anna Louisa Karsch und Johann Wilhelm Ludwig Gleim*. 2 Bände. Göttingen 1996.
- Gerhard Wolf (Hrsg.): *O, mir entwischt nicht, was die Menschen fühlen. Gedichte und Briefe, Stimmen von Zeitgenossen*. Märkischer Dichtergarten. Berlin 1981
- Regina Nörtemann (Hrsg.): *Die Sapphischen Lieder: Liebesgedichte*. Göttingen 2009.